# Gedichte

eines

# Lebendigen.

Zweiter Band.

ACHTUNG!
... Stelle
...
Den Zettel nicht an
anderen Stelle
einlegen.
DANKE

# Gedichte

eines

# Lebendigen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Zweiter Band.

Leipzig,

Verlagsbureau.

1849.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

# An die deutsche Jugend.

**Bei Gelegenheit der Verbannung von Robert Prutz.**

---

Ihr spottet unser, stolze Würdenträger?
Baut nicht zu viel auf Euer Ahnenschild!
Vielleicht noch **einen** Tag die wilden Jäger,
Vielleicht schon morgen das gejagte Wild!
Mit manchem Worte wollt' Er Euch bedeuten,
Mit manchem Wort zu Frommen Euch und Nutz:
Ihr aber **zwangt** den Dichter, Sturm zu läuten —
Nimm, deutsche Jugend, nimm sein Lied in Schutz!

Ich spielte freilich nur auf Einer Saite,
Die Euch, erlauchte Herren, stets mißfällt:
Doch rief nicht **ich**, bei Gott! nicht **ich** zum Streite,
Zum Streite ruft der neue Geist der Welt!
Und jauchzt das Volk und schwingt es seine Mützen,
Wollt Ihr den Leiermann drum ächten? Thut's!
Der Adler weiß die Nachtigall zu schützen —
Nimm, deutsche Jugend, unser Lied in Schutz!

Leicht können wir der Fürsten Gunst entbehren
Für **eines** Bettlers Herz, das wir gerührt!
Sie soll mich auch in Zukunft singen lehren,
Die mir die Hand zum ersten Lied geführt;
All' meine Schätze leg' ich ihr zu Füßen:
Die **Freiheit** ist ein Weib und liebt den Putz.
Ja wohl! ich werd' ihr Sklave bleiben müssen, —
Nimm, deutsche Jugend, nimm mein Lied in Schutz!

Sie, die kein Wetter aus dem Schlafe rüttelt,
Die Treibhauspflanzen, die ein Mädchen hegt,
Indeß der Sturm die Brüder draußen schüttelt:
Die Dichter haben nie dein Herz bewegt;
Du lächelst ob der Demuth unsrer Alten,
Und willst nur Zorn und kühner Worte Trutz;
Zwar hinkt mein Vers, doch ist er ohne Falten, —
Nimm, deutsche Jugend, nimm mein Lied in Schutz!

Gleich wie die Lerche grüßt den ersten Funken,
Der aus dem Aug' des jungen Tages bricht:
So macht ein Strahl von Hoffnung schon mich trunken,
Ich brauch' die Sonne der Erfüllung nicht.
„Es muß gescheh'n, und darum **wird's** geschehen!"
Schriebst Du nicht also, mein geliebter Prutz?
Kein Korn der Freiheit darf verloren gehen —
Nimm, deutsche Jugend, unser Lied in Schutz!

# Morgenruf.

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall,
Die eben am Himmel geschlagen:
Schon schwingt er sich auf, der Sonnenball,
Vom Winde des Morgens getragen.
Der Tag, der Tag ist erwacht!
Die Nacht,
Die Nacht soll blutig verenden. —
Heraus, wer an's ewige Licht noch glaubt!
Ihr Schläfer, die Rosen der Liebe vom Haubt,
Und ein flammendes Schwert um die Lenden!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
Erhebt euch vom Schlummer der Sünden!
Schon wollen die Feuer sich überall,
Die heiligen Feuer entzünden.
Frisch auf und die Waffen gefeit!
Der Streit,
Der Gottesstreit soll beginnen.
Hinweg aus des Liebchens rosigem Arm
Und hinein in der Feinde gepanzerten Schwarm
Und auf fliegenden Rossen vonhinnen!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
Kein Küssen gilt es und Kosen,
Sie singt von nahendem Donnerhall,
Sie singt von des Schlachtfelds Rosen,
Den Rosen, damit in Todeslust
Die Brust,
Die Brust der Helden sich schmücket.
Drum auf und wohlan: bis frei die Welt,
Sei der Himmel ein einig Kriegergezelt
Und der Dolch der Rache gezücket!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
So laß, o Jugend, dein Träumen!
Und wie von den Bergen mit Jubelschall
Die muthigen Wasser entschäumen,
Und wie sie jagen in's tiefste Thal
Den Strahl,
Den silbernen Strahl durch's Gelände:
So gieb ihr dein Blut, so gieb ihr dein Wort,
Daß die Erde nicht ganz und gar verdorrt,
So gieb ihr dein Herz und die Hände!

Die Lerche war's, nicht die Nachtigall:
Die kecke Gespielin der Wolke
Fliegt jauchzend hinter dem Sonnenball,
Hoch über dem staunenden Volke;
Und unter dem Scheffel bleibt auch nicht
Das Licht,
Das Licht der Freiheit verborgen;
Viel tausend Herzen sind angefacht,
Und preiset die Liebe die Sterne der Nacht:
Die Völker, sie preisen den Morgen.

# Im Frühjahr.

Lustig auf! die Erde glänzt,
Ein gefüllter Freudenbecher,
Und der trunkne Himmel kränzt
Sich sein Haubt, ein froher Zecher.

Ueppig hat ein Blüthenleib
Um die Bäume sich ergossen,
Gleich als hielt' ein junges Weib
Jeder in den Arm geschlossen.

Sternenauf und sternenab
Tausend leuchtende Gefieder,
Rosen trägt das finstre Grab
Und die Kreuze sinken nieder.

Duft und Klang und Vogelflug,
Balsam, wo die Blicke weilen,
Und doch Alles nicht genug,
Um — ein krankes Volk zu heilen.

---

## Husarenlied.

Es flammt mein Herz, es schwillt mein Muth,
Ich schwinge meinen Stahl,
Und hätt' ich einen Federhut,
So wär' ich General!

Wie klingen die Trompeten hell
Des Morgens um die Vier!
Der Tambour schlägt sein Eselsfell,
Die Esel schlagen wir.

Zur Seite blitzt uns das Gewehr,
Der Tod aus unsrer Hand;
Wir reiten hin, wir reiten her,
Wir reiten um's Vaterland.

Und ob sich auch manch schönes Kind
Die Aeuglein schier zerweint:
Husaren sausen wie der Wind
Vorüber in den Feind.

Das ist ein Leben auf der Wacht,
So lustig und so frei!
Das geht so leicht in heißer Schlacht
Vorüber und vorbei!

Der Himmel wird uns aufgethan
Wie ein Juwelenschrein;
Husarensäbel klopfen dran
Und drinnen ruft's: Herein!

# Champagnerlied.

Epernay, Herbst 1841.

---

Wir griffen jüngst, den Weltbrand anzufachen,
Ihr Brüder, nach dem Schwert;
Doch diese Welt, so laßt uns drüber lachen!
Ist unsers Ernsts nicht werth.
Juchhe, die Narrenschelle!
Die Jugend ist ein Glas Champagnerwein:
Drum will sie schnelle, schnelle,
Gleich frisch an ihrer Quelle,
Getrunken sein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Was kümmern uns die Kronen und die Fürsten?
Gott segne unsre Herrn!
Wir wollen was zu trinken, wenn wir dürsten,
Wir zechen All' so gern.
Laßt uns die Hände reichen
Zu trautem, frischem, fröhlichem Verein!
Die Reben, nicht die Eichen,
Die sollen unser Zeichen,
Ja, Zeichen sein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Die Sündfluth drohte einstens zu verwaschen
Des Herren liebsten Sohn:
Da barg er flugs den Witz in einer Flaschen,
Der grausen Fluth zum Hohn.
Wir haben sie gefangen!
Heraus den Witz, die Weisheit heut hinein!
Der Witz soll heute prangen,
Die Weisheit soll gefangen,
Gefangen sein.
Schenkt ein! Schenkt ein!

Laßt den Philister mit dem Leben sparen —
　　Er ist ein armer Mann.
Soll ich zu Wasser in den Himmel fahren,
　　Wenn ich's im Feuer kann?
　　Juchhe, die Narrenschelle!
Die Jugend ist ein Glas Champagnerwein:
　　Drum will sie schnelle, schnelle,
　　Gleich frisch an ihrer Quelle,
　　　　Getrunken sein.
　　　　Schenkt ein! Schenkt ein!

# Die Epigonen von 1830.

Paris, Nov. 1841.

---

## I.

Geschworen hatt' ich in der Stille:
Nein, keine Verse in Paris!
Doch d i e ß die Wiege der Camille?
Und Mirabeau's Tribüne d i e ß?

Und d i e ß die Stadt, drin sich geschlagen
Ein Volk im Julisonnenbrand?
Und d i e ß das Grab, draus nach drei Tagen
Der Christ der Freiheit auferstand?

Die Täuschung ward mir schnell benommen,
Sie fällt vom Auge Stück für Stück;
Ich bin so durstig hergekommen,
Und kehre ohne Trunk zurück.

Gern auf die Knie' wär' ich gesunken —
Sind eure Buden ein Altar?
Nicht eine Flamme, nicht ein Funken,
Wo des Jahrhunderts Krater war!

Geschändet selbst die kalte Lave,
In die so heilig Blut gethaut,
Daß ihr nun, wie Neapels Sklave,
Drauf eurer Wollust Reben baut!

O nehmt sie fort, die Trikolore,
Die eurer Väter Thaten sah,
Und schreibet warnend an die Thore:
„Hier ist der Freiheit Capua!“

## II.

Kaum haben sie uoch Mondenscheine
Vor ihrem Gas und Kerzenlicht,
Die Thränen selbst sind falsche Steine
Und lohnen ihre Fassung nicht.

Gemalt sind ihre schönsten Rosen
Und kaum die Dornen ächt daran —
So stürmen sie, die Ruhelosen,
Auf ihrer ausgetretnen Bahn.

Das ist ein Schachern, ein Erwerben,
Ein Räderrasseln Tag und Nacht —
Ich möcht' in dieser Stadt nicht sterben,
Die auf den Gräbern Hochzeit macht.

Welch Glück, daß ihr in dem Getriebe
Mein deutsches Spinnrad nicht vermißt,
Daß ihr nicht ahnt, was deutsche Liebe,
Nicht ahnt, was deutsche Narrheit ist!

# Die drei Zeichen.

1842.

---

Drei Zeichen hat uns Gott bestellt,
Daß wir die Herren dieser Welt:
Das ist der goldne Wein,
Das ist durch's Land der grüne Strom,
Das ist der hohe heil'ge Dom,
Der Dom zu Köln am Rhein.

O Traubenblut, o adlig Blut!
Wer schafft wie du so kühnen Muth,
So frisch und froh Gedeihn?
Der Meister, der den Plan gemacht,
Hat sicher ihn beim Wein erdacht,
Den Dom zu Köln am Rhein.

Dir, deutscher Strom, den zweiten Gruß!
Von freien Alpen kommt der Fluß
Um deutsches Land zu frein;
Kann ich sein Rauschen recht verstehn,
So heißt's: Ich will ihn fertig sehn,
Den Dom zu Köln am Rhein.

Ja, wie der Meister dich erschaut,
Bis zu den Sternen auferbaut
Sollst du, o Tempel, sein!
Damit man einst am jüngsten Tag
Noch singen und noch sagen mag
Vom Dom zu Köln am Rhein.

Was will des Teufels Witz und Spott?
Es kehret schon der rechte Gott
Auch bei den Deutschen ein;
Nur frisch, Gesellen, frisch zur Hand!
Macht Platz für's ganze Vaterland
Im Dom zu Köln am Rhein.

---

## J . . . . . ?

Und wieder ob den Landen
Lag jüngst ein schwerer Bann:
Da ist ein Mann erstanden,
Ein ganzer, deutscher Mann;
Ein Deutscher und ein Freier,
Wer hätte das gedacht?
Daß selbst die deutsche Leier
Aus ihrem Schlaf erwacht.

Ein Deutscher und ein Freier,
Was ihr wohl selten schaut;
Ja wohl, ein kühner Freier
Um eine stolze Braut:
Der schwur gar laute Fehde
Der trotzigen Gewalt,
Daß rings von seiner Rede
Das Echo widerhallt:

---

„Mög' euch der Herr behüten
Der Kronen lichten Glanz:
Doch flechtet aus den Blüten
Auch endlich einen Kranz;
Um all die deutschen Sonnen
Muß auch Ein Himmel sein,
Er muß zu Einer Tonnen,
Der deutsche Feuerwein."

„Drum kommt, ihr Herrn, geschwinde,
Laßt uns zur Taufe gehn:
Bei einem schönen Kinde
Sollt ihr Gevatter stehn!
Wollt ihr den Namen wissen?
Einheit, der soll es sein;
Ihr bindet in die Kissen
Ihm wohl die Freiheit ein?“

„Und was ihr sonst versprochen:
Gebt auch die Rede frei!
Er wird ja doch zerbrochen,
Der Stab der Tyrannei;
Nie wird sich mehr erheben
Bis zu des Adlers Nest
Die Wespe, die ihr Leben
Mit ihrem Stachel läßt.“

„Es wird zunichte werden,
Der Sklaverei Phantom,
Und frei rauscht durch die Erden
Der Freiheit Alpenstrom;
Der Strom, der sich sein Bette
Nur tiefer, tiefer wühlt,
Bis er die letzte Kette
Der Menschheit fortgespült.“

„Vertraut doch eurem Volke,
Dem Seemann, der nie irrt
Und weiß, was euch die Wolke
Am Abend bringen wird;
Dem Schnitter, der die Garbe,
Die reife, wohl erkennt;
Dem Krieger, den die Narbe
Vor jedem Treffen brennt!“

„Es kommt ein Sturm, drum gehen
Die Seelen auch so hoch,
Ihr müßt das Steuer drehen:
So hört, ihr Fürsten, doch!
Hier hilft kein Compaßregeln,
Hier hilft am Strand kein Thurm;
Wollt ihr noch weiter segeln,
So segelt mit dem Sturm.“

So rief er laute Fehde
Der trotzigen Gewalt,
Daß noch von seiner Rede
Das Echo widerhallt.
Den Weisen, den Geehrten,
Hat's aber mißbehagt:
Gleich jenen Schriftgelehrten,
Wenn sie der Herr gefragt.

# Die deutsche Flotte.

Erwach', mein Volk, mit neuen Sinnen!
Blick' in des Schicksals goldnes Buch,
Lies aus den Sternen dir den Spruch:
Du sollst die Welt gewinnen!
Erwach', mein Volk, heiß' deine Töchter spinnen!
Wir brauchen wieder einmal deutsches Linnen
Zu deutschem Segeltuch.

Hinweg die feige Knechtsgeberde;
Zerbrich der Heimat Schneckenhaus,
Zieh' muthig in die Welt hinaus,
Daß sie dein eigen werde!
Du bist der Hirt der großen Völkerheerde,
Du bist das große Hoffnungsvolk der Erde,
Drum wirf den Anker aus!

War Hellas einst von beßrem Stamme,
Als du? von beßrem Stamme Rom?
Daß Hermann, dein gepries'ner Ohm,
Mein Volk, dich nicht verdamme —
Hinaus ins Meer mit Kreuz und Oriflamme!
Sei mündig und entlaufe deiner Amme,
Wie seinem Quell dein Strom!

Wohl ist sie dein, die schönste Flotte,
Die je ein sterblich Aug' entzückt:
Der Münster Schiffe, wie geschmückt
Hast Du sie deinem Gotte!
Du lächelst ob der Feinde schwachem Spotte,
Wenn sie auf schwankem Brett, die freche Rotte,
Die Frucht der Erde pflückt.

Auch diese Frucht sollst du ersiegen,
Wenn erst das Salz dein Ruder netzt,
Und all die Sterne, die sich jetzt
Stolz über'm Haubt dir wiegen,
Gleich schmucken Sklaven dir zu Füßen liegen;
So zwischen zweien Himmeln hinzufliegen —
Diß Ziel ist dir gesetzt!

O blick' hinaus ins Schrankenlose!
Bestürmt dein Herz nicht hohe Lust,
Wenn, wie an einer Mädchenbrust
Die aufgeblühte Rose,
Die Sonne zittert in des Meeres Schooße?
Und rauschen nicht der Tiefe tausend Moose
Dir zu: du mußt! du mußt!?

Gleicht nicht das heil'ge Meer dem weiten
Friedhof der Welt, darüber hin
Die Wogen Decken von Rubin
Und grüne Hügel breiten?
Um deiner Todten Asche mußt du streiten!
Ha! schlummern nicht aus deiner Hansa Zeiten
Auch deutsche Helden drin?

Wiegt sich nicht auf krystallnem Stuhle
Im Meer der Nereïden Schaar,
Die sich ihr Schicksal Jahr um Jahr
Abspinnt von goldner Spule?
Lockt sie dich nicht, der Becher nicht von Thule,
Das wilde Meer, der Freiheit Hohe-Schule,
Lockt dich nicht die Gefahr? —

Das Meer wird uns vom Herzen spülen
Den letzten Rost der Tyrannei,
Sein Hauch die Ketten wehn entzwei
Und unsre Wunden kühlen.
O laßt den Sturm in euren Locken wühlen,
Um frei wie Sturm und Wetter euch zu fühlen;
Das Meer, das Meer macht frei!

Kühn, wie der Adler kommt geflogen,
Nimmt der Gedanke dort den Lauf,
Kühn blickt der Mann zum Mann hinauf,
Den Rücken ungebogen.
Noch schwebt der Geist des Schöpfers auf den Wogen,
Und in den Furchen, die Columb gezogen,
Geht Deutschlands Zukunft auf.

Wie dich die Lande anerkennen,
Soll auch das Meer dein Leben sein,
Das alle Zungen benedein
Und einen Purpur nennen.
Er soll nicht mehr um Krämerschultern brennen —
Wer will den Purpur von dem Kaiser trennen?
Ergreif' ihn, er ist dein.

Ergreif' ihn, und mit ihm das Steuer
Der Weltgeschichte, fass' es keck!
Ihr Schiff ist morsch, ihr Schiff ist leck,
Sei Du der Welt Erneuer!
Du bist des Herrn Erwählter und Getreuer;
O sprich, wann lodern wieder deutsche Feuer
Von jenes Schiffes Deck?

Hör', Deutschland, höre deine Barden:
Dir blüht manch lustig Waldrevier —
Erbaue selbst die Segler dir,
Der Freiheit beste Garden,
Mit eignen Flaggen, eigenen Kokarden;
Bleib' nicht der Sklave jenes Leoparden
Und seiner schnöden Gier!

Wen bittrer Armuth Noth erfaßte,
Und wer verbannt die See durchwallt,
Daß heiße Sehnsucht nicht zu bald
Die Seele ihm belaste:
Dem sei's beim Schwanken einst der deutschen Maste,
Als ob er träumend noch zu Hause raste
Im kühlen Eichenwald.

Es wird geschehn! sobald die Stunde
Ersehnter Einheit für uns schlägt,
Ein Fürst den deutschen Purpur trägt,
Und Einem Herrschermunde
Ein Volk vom Po gehorchet bis zum Sunde;
Wenn keine Krämerwage mehr, wie Pfunde,
Europa's Schicksal wägt.

Schon schaut mein Geist das nie Geschaute,
Mein Herz wird segelgleich geschwellt,
Schon ist die Flotte aufgestellt,
Die unser Volk erbaute;
Schon lehn' ich selbst, ein deutscher Argonaute,
An einem Mast, und kämpfe mit der Laute
Ums goldne Vließ der Welt.

# Bei Hamburgs Brand.

---

Ein freies Wort in Hamburgs Flammen!
Denn in den Flammen seht ihr's gern;
Es wird mich Fürst und Volk verdammen
Und doch — ich find' kein Lied, ihr Herrn;
Kaum will ein Laut sich in mir regen,
Ein Laut für den Philistersegen,
Der aus der heißen Asche bricht;
Laßt mich ein Sprüchlein niederlegen:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

Ihr wißt, ich bin ein schlechter Reimer,
Dieß liegt trotz eurer Nacht am Tag;
Doch ist mein Vers kein Wassereimer,
Den man zum Löschen füllen mag;
Ich jauchzte, als die Feuerzungen
Jüngst so beredt durch's Land geklungen,
Ja, Feuer! rief noch mein Gedicht;
Ich hab' den Stürmen zugesungen:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

Manch trocken Auge ward gefeuchtet,
Manch kalte Seele wurde heiß,
Und glühend hat das Eis geleuchtet,
Das starre, deutsche Gletschereis;
Der Bund der Eintracht ward beschworen,
Das Feuer hat uns neu geboren,
Des Rheines Wasser konnt' es nicht —
O sei kein Funke drum verloren:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

Laßt sie von Land zu Lande wallen,
Die Glut, die uns solch Heil gebar;
Laßt alle, alle Tempel fallen,
Doch jede Seele werd' Altar.
„Mehr Licht!“ Nur Licht kann uns erretten,
Nur Feuer tilgt das Mal der Ketten,
Das Feuer halte sein Gericht.
Auf Feuer will die Freiheit betten:
Bewahrt das Feuer und das Licht!

---

# Eine Erinnerung.

Als Polens letzte Schlacht verloren,
Da ging's hinunter an den Rhein,
Und auf den Bergen ward geschworen:
„Wir wollen freie Männer sein!“
Und tief im Thal hört man's gewittern,
Und durch die Lande fliegt ein Wort,
Daß freudig alle Herzen zittern —
Ein böser Traum! und jenen Rittern
Ist hinter sieben Eisengittern
Der Jugend Blüte schnell verdorrt.

Wohl viel hat uns der Tod genommen,
Mehr noch das Leben uns geraubt;
Doch drum, ihr Brüder, unbeklommen,
Noch trägt die Freiheit stolz ihr Haubt!
Uns blieb ihr Bild — was liegt am Rahmen?
Wen wird das schlechte Holz gereu'n?
Laßt sie vergehn, die großen Namen!
Sie werden kommen, wie sie kamen,
Und neue Helden, neuen Samen
In unsrer Todten Asche streu'n.

Noch giebt's ja Prediger vom Berge,
Für die man schon die Dornen flicht,
Doch freilich! dieß Geschlecht der Zwerge
Verstehet ihre Sprüche nicht;
Die tief im Witz begraben liegen,
Die hohen Herrn verstummen hier —
Kein Bücken gilts mehr und kein Biegen,
Die Freiheit ruft schon an den Wiegen:
„In meinem Zeichen müßt ihr siegen!"
In ihrem Zeichen siegen wir.

Wie Zeus durch den Olympus schreitet
Mit Donnern, naht der große Tag:
Ob aller Welt wird er verbreitet,
Daß alle Welt sich freuen mag.
Dem Sehnen ward das Wort verliehen,
Der Stern der Zeit fand seine Bahn;
Dem Sturm geweihter Melodien
Wird auch der letzte Feind entfliehen,
Und, der Verheißung Schwalben, ziehen
Dem Völkerfrühling wir voran.

Der Knechtschaft Baal wird zu Schanden,
Der Blinde weiß nicht was er thut:
Er schlägt den süßen Wein in Banden
Und mehrt nur seines Feuers Glut.
Seht ihn, der heut der Haft entsprungen,
Wie wirft er seiner Perlen Schaar!
Hurrah, ihr frischen, freien Zungen!
Hurrah, du Volk der Nibelungen,
Bring' diesen alten Geist dem jungen,
Dem guten Geist zum Opfer dar!

# Einkehr in die Schweiz.

Im Frühjahr 1840.

---

Alles ringt sich von der Scholle,
Alles ist emporgestiegen;
Will am End' die blütenvolle
Erde in den Himmel fliegen?

Meiner Heimat Strand befeuchtend,
Glänzt vor mir des Seees Spiegel,
Drauf die Sonne, purpurleuchtend,
Wie der Liebe rothes Siegel.

Und ich seh' in allen Fernen
Opfer von den Bergen rauchen,
Und ich möchte mit den Sternen
Meine Seele untertauchen.

Und es dampfet durch die Lüfte
Auf zu mir des Thales Brodem,
Und es duften alle Düfte,
Wie einst meiner Liebsten Odem.

---

Frühling unten, Frühling oben
Und so Flur wie Hügel reicher;
Alle Noth hinweggehoben
Und der Himmel selber weicher.

Doch kein Herz, das er, zu theilen,
Diese Seligkeit, mir gönnte —
Und so wünsch' ich mir zuweilen
Etwas, das ich *hassen* könnte.

# Heimweh.

O Land, das mich so gastlich aufgenommen,
O rebenlaubumkränzter, stolzer Fluß —
Kaum bin ich eurer Schwelle nahgekommen,
Klingt schon mein Gruß herb wie ein Scheidegruß.
Was soll dem Auge eure Schönheit frommen,
Wenn diese arme Seele betteln muß?
Er ist so kalt der fremde Sonnenschein;
Ich möchte, ja ich möcht' zu Hause sein!

Die Schwalben seh' ich schon im stillen Flug
Die Häuser — nur das meine nicht — umschweben;
O warme Luft, und doch nicht warm genug,
Verpflanzte Blumen wieder zu beleben!
Der Baum, der seine jungen Sprossen schlug,
Was wird dem Fremdling er im Herbste geben?
Vielleicht ein Kreuz und einen Todtenschrein —
Mich friert, mich friert! ich möcht' zu Hause sein! —

# Die Schweiz.

1842.

---

Land der Sehnsucht, drin die Berge
wie der Freiheit Prachtstatüen,
Wie aus blankem Gold und Silber
von dem Herrn gegossen, glühen;
Berge, die er seinem Himmel
als die letzten Säulen gab,
Wiege seiner Wetterwolken,
seiner Adler einsam Grab!

Land der Sehnsucht, drin die Ströme
sich wie muthige Rebellen
In die Ebne niederstürzen,
auch der Rhein mit seinen Wellen,
Auch der Rhein mit seinen Wellen,
der die vielen Worte hört —
Ob's die deutschen Fürsten ahnen,
daß sich auch der Rhein empört?

Daß er hier sich nicht um Klippen,
nicht um deutsche Lieder kümmert,
Und den eignen Friedensbogen
tausendfach im Sturz zertrümmert?
Ob ihr auch so voll des Lobes,
deutsche Sänger, hier erschient,
Wo er donnernd schon als Säugling
seine Sporen sich verdient?

Wo die ersten Schöpfungsworte
laut noch durch die Lüfte klingen:
Land der Dichter! das emporsteigt,
adlergleich, auf Felsenschwingen;
Wo die Erde heißverlangend
nach dem Kranz der Sterne faßt,
Bis sie vor der eignen Größe
tief erschaudert und erblaßt:

Wieder bin ich dein geworden!
wieder glänzt ihr, stolze Firnen,
Jeden Abend, jeden Morgen
frische Rosen um die Stirnen;
Land der Sehnsucht, ob auch eitel
manch ein Sklave mit dir prahlt,
Bleibst du doch der treuste Spiegel,
der die Freiheit widerstrahlt!

Einstens, hört' ich, ging ein Engel
durch der Herren Länder fragen,
Ob ihr Boden nicht den Samen
auch der Freiheit möchte tragen?
Und er bat um wenig Erde
und er bat um wenig Raum,
Wenig Raum und wenig Erde
braucht ein solcher Freiheitsbaum.

Doch sie riefen ihre Schergen
in die Thäler, auf die Hügel,
Und der Engel nahm den Samen
wieder unter seine Flügel,
Trug ihn aus dem finstern Lande
in der Berge Purpurschein,
Senkt' ihn statt in lockrer Erde,
in den Schooß der Felsen ein.

Also mußt' er seine Wurzeln
wie die junge Tanne treiben:
Mög' er euch wie eure Tannen
immer grün, o Schweizer, bleiben!
Sicher vor des Himmels Blitze
und vor eurer eignen Hand,
Sicher vor des Fremdlings Witze
und — vor eignem Unverstand.

# Aus den Bergen.

Jeder Mensch hat seinen Stern,
Jeder Hofrath seinen,
Jeder Pudel seinen Kern:
Laßt auch mir den meinen!
Ward mir leider nicht zu Theil
Daß ich euch ergötze,
Aber denkt: ich bin ein Keil,
Weil ihr grobe Klötze.

Ja — ich habe kein Gemüth
Für der Mägdlein Wangen,
Für die Blümchen, die verblüht,
Eh sie aufgegangen;
Ja, ich bin ein schlechter Held
Wider Türk' und Franken,
Mache selbst um jene Welt
Mir nicht viel Gedanken.

Ich gehöre zum Verband
Aller großen Thoren.
Heil! wenn unser Vaterland
Den Verstand verloren!
Wenn's einmal, ein Löwe noch,
Seine Mähne schüttelt,
Und am altgewohnten Joch
Den Philister rüttelt!

Alle Herzen, stolz und heiß,
Müssen dort verbluten;
Darum in dies Gletschereis
Flücht' ich meine Gluten:
Droben an des Gießbachs Strand,
An des silberhellen,
Jauchz' ich, daß im flachen Land
Euch die Ohren gellen.

Was ihr nur mit Schmach und Tod
Wisset zu befehden,
Trunken vor dem Morgenroth
Darf ich's jetzo reden,
Rufen in den goldnen Tag
Tief aus Herz und Kehle:
R a u m, i h r H e r r n, d e m F l ü g e l s c h l a g
E i n e r f r e i e n S e e l e!

Wo mit unbezähmter Lust
Ob den letzten Hütten
Dürre Felsen aus der Brust
Ewige Ströme schütten;
Wo in ungezügeltem Lauf
Noch die Wasser tosen,
Lad' ich meine Waaren auf:
Wilde, wilde Rosen!

Habt da draußen manchen Tropf,
Der mag vor euch zagen;
Ich will trotzig meinen Kopf
Wie die Berge tragen.
O, wie winzig dünken mich
Eure Sieben-Sachen!
Wer die Blitze unter sich,
Kann auch eurer lachen.

## Unseren Künstlern

### quand même noch zwei Sonette!

---

### I.

### Bei einem Gemälde von Cornelius.

Die Zeit ist die Madonna der Poeten,
Die Mater dolorosa, die gebären
Den Heiland soll. Drum halt' die Zeit in Ehren:
Du kannst nichts Höheres, denn sie, vertreten.

Hat deine Zeit einmal nicht Lust zum Beten,
Du wirst sie keines Besseren belehren!
Warum die Augen ewig rückwärts kehren?
Im eigenen Jahrhundert dich verspäten?

Ich achte all dies strahlende Gelichter
Und deinen ganzen Himmel nicht sehr theuer,
Obschon du höflichst drein gesetzt den Dichter.

Nimm einen Lorbeer für die Ungeheuer
Und für die kolossalen Bösewichter,
Doch deine Heiligen — die wirf in's Feuer!

## II.

Die Blumen überwuchern unsre Saaten,
Drum fehlet uns ein Held von ächtem Korne,
Der tief getrunken aus der Mannheit Borne
Und helfen kann, wo Tausende nur rathen;

Der sich versteht auf hohe, freie Thaten,
Deß Auge flammt in hellem Liebeszorne,
Der die Tyrannen peitschet mit dem Dorne
Von jeder Rose, so sie uns zertraten.

Ein Held, deß Worte leuchten in die Runde,
Der unsers Vaterlands zersprengte Theile
Zusammenzaubern kann zu neuem Bunde;

Ein Held, der, wo die Noth erheischet Eile,
Die Waffen in der Hand trägt, statt im Munde,
Zum Schwert greift, statt nach Pinsel oder Feile.

---

# Wohlgeboren und Hochwohlgeboren.

Von

zwei deutschen Dichtern in Paris.

---

## I. Wohlgeboren.

So hab' ich es nach langen Jahren
Zu diesem Posten noch gebracht,
Und leider nur zu oft erfahren
Wer hier im Land das Wetter macht.
Du sollst, verdammte Freiheit! mir
Die Ruhe fürder nicht gefährden;
Lisette, noch ein Gläschen Bier!
Ich will ein guter Bürger werden.

Auch ich sprach einst vom Vaterland
Und solchen sonderbaren Dingen,
Ich trug mein schwarzrothgolden Band
Und ließ die Sporen furchtbar klingen:
Doch, selig wer im Gleise geht
Und still im Joche zieht auf Erden —
Was hilft die Genialität?
Ich will ein guter Bürger werden.

Diogenes vor seiner Tonne —
Vortrefflich, wie beneid' ich ihn!
Es war noch keine Julisonne,
Die jenen Glücklichen beschien.
Was Monarchie? was Republik?
Wie sich die Leute toll geberden!
Zum Teufel mit der Politik!
Ich will ein guter Bürger werden.

Gewiß, man tobt sich Einmal aus —
Es wär' ja um die Jugend schade —
Doch, führt man erst sein eignes Haus,
So werden Fünfe plötzlich grade.
In welcher Mühle man uns mahlt,
Das macht uns nimmer viel Beschwerden;
Der ist mein Herr, der mich bezahlt —,
Ich will ein guter Bürger werden.

Jedwedem Umtrieb bleib' ich fern,
Der Henker mag das Volk beglücken!
Ein Orden ist ein eigner Stern,
Wer einen hat, der soll sich bücken.
Bück' dich, mein Herz! bald fahren wir
Zur Residenz mit eignen Pferden;
Lisette, noch ein Gläschen Bier!
Ich will ein guter Bürger werden.

G. H.

## II. Hochwohlgeboren.

Justum et tenacem propositi virum —
HORATIUS.

Ein guter Bürger willst du werden?
Pfui, Freund — Ein guter Bürger — du?
Das also war dein Ziel auf Erden?
Dem stürmten deine Lieder zu?
O, nimm's zurück, das ekle Wort!
Wer mag sich so gemein geberden?
Nein, nein, mich reißt es weiter fort:
Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

Um meine Wiege sah die Amme
Schon frühe den Prophetenschein,
Und in mir diese ew'ge Flamme,
Sie kann, sie darf nicht Lüge sein.
Bleib' du im Thal, wo dir's behagt
Und grase mit den Pöbelheerden,
In mir steht fest, was ich gesagt:
Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

Daß unsre Wege so sich theilen,
Glaub' mir, Georg! es thut mir weh;
Du gehst zum Bier: und ich derweilen
Zu einem Oberappellationsgerichtsvicepräsidenten-Thee.
Du hast erfüllt dein stilles Loos,
Das meine liegt noch den Behörden
Der dunkeln Zukunft schwer im Schooß:
Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

So Mancher hat's doch schon erreicht,
Der höher noch als ich gedachte,
Der krummer seinen Vers vielleicht
Und krummer seinen Rücken machte.
Was Einer kann, das kann auch Ich! —
Und, trotz Gefährden und Beschwerden,
Schwör' ich's — St. Huber, höre mich! —
Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

Sieh: ein Logis im ersten Stocke,
Recht weit und reich, mit Maß geheizt,
Ein Kreuzchen auf dem schwarzen Rocke,
Das sich kokett versteckt und spreizt,
Ein Chaischen, ein Livreechen drauf,
Und fährt's auch mit Fiacre-Pferden —
Bruder! die Seele geht mir auf: —
Ich muß Geheimer-Hofrath werden!

Noch lebt ein Gott: Verdienst zu lohnen,
Noch steht manch edles Fürstenhaus;
Gott theilt den Fürsten ihre Kronen,
Die Fürsten uns die Titel aus.
Gewiß, gewiß! ich find' es noch
Mein letztes Ziel auf dieser Erden;
Wär's nur um Voigtens Nekrolog: —
Ich muß **Geheimer-Hofrath** werden!

Hofrath **Franz Dingelstedt**
(NB. Paris, Nov. 1841!)

# Die Partei.

## An Ferdinand Freiligrath.

---

Die ihr gehört — frei hab' ich sie verkündigt;
Ob jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?
Seit Priam's Tagen, weiß er, wird gesündigt
In Ilium und außer Ilium.
Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghiens Todesschrei:
Der Dichter steht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei.

**Ferdinand Freiligrath.**

(S. dessen Gedicht auf den Tod von Diego Leon,
Morgenblatt Nro. 286, Jahrg. 1841.)

Du drückst den Kranz auf eines Mannes Stirne,
Der wie ein Schächer jüngst sein Blut vergoß,
Indessen hier die königliche Dirne
Die Sündenhefe ihrer Lust genoß;
Ich will ihm den Cypressenkranz gewähren,
Düngt auch sein Blut die Saat der Tyrannei —
Für ihn den milden Regen deiner Zähren!
Doch gegen sie die Blitze der Partei!

Partei! Partei! Wer sollte sie nicht nehmen,
Die noch die Mutter aller Siege war!
Wie mag ein Dichter solch ein Wort verfehmen,
Ein Wort, das alles Herrliche gebar?
Nur offen wie ein Mann: Für oder wider?
Und die Parole: Sklave oder frei?
Selbst Götter stiegen vom Olymp hernieder
Und kämpften auf der Zinne der Partei!

Sieh hin! dein Volk will neue Bahnen wandeln,
Nur des Signales harrt ein stattlich Heer;
Die Fürsten träumen, laßt die Dichter handeln!
Spielt Saul die Harfe, werfen wir den Speer!
Den Panzer um — geöffnet sind die Schranken,
Brecht immer euer Saitenspiel entzwei,
Und führt ein Fähnlein ewiger Gedanken
Zur starken, stolzen Fahne der Partei!

Das Gestern ist wie eine welke Blume —
Man legt sie wohl als Zeichen in ein Buch —
Begrabt's mit seiner Schmach und seinem Ruhme
Und webt nicht länger an dem Leichentuch!
Dem Leben gilt's ein Lebehoch zu singen,
Und nicht ein Lied im Dienst der Schmeichelei;
Der Menschheit gilt's ein Opfer darzubringen,
Der Menschheit, auf dem Altar der Partei!

O stellt sie ein die ungerechte Klage,
Wenn ihr die Angst so mancher Seele schaut;
Es ist das Bangen vor dem Hochzeittage,
Das hoffnungsvolle Bangen einer Braut.
Schon drängen aller Orten sich die Erben
An's Krankenlager unsrer Zeit herbei;
Laßt, Dichter, laßt auch ihr den Kranken sterben,
Für eures Volkes Zukunft nehmt Partei!

Ihr müßt das Herz an Eine Karte wagen,
Die Ruhe über Wolken ziemt euch nicht;
Ihr müßt euch mit in diesem Kampfe schlagen,
Ein Schwert in eurer Hand ist das Gedicht.
O wählt ein Banner, und ich biu zufrieden,
Ob's auch ein andres, denn das meine sei;
Ich hab' gewählt, ich habe mich entschieden,
Und *meinen* Lorbeer flechte die *Partei*!

---

# Duett der Pensionirten.

Die Anerkennung, welche dem einer unserer ersten Familien (in Lübeck) angehörenden Dichter Em. Geibel vom König von Preußen zu Theil wurde, hat hier in allen Kreisen die freudigste Sensation erregt. Eben stand der junge Dichter im Begriff, zu einem sogenannten Brodstudium überzugehen und sich nach Spanien zu begeben, um dort seine bereits in Griechenland begonnenen Studien der romanischen Literatur fortzusetzen und sich so für ein akademisches Lehrfach auszubilden — die Municicenz des preußischen Monarchen [300 pr. Thlr.!] hat ihn nun in die angenehme Lage versetzt, ganz der edlen Dichtkunst zu leben; statt nach Spanien wird er sich nun an den Rhein begeben wohin ihn zunächst das Verlangen treibt, Freiligrath kennen zu lernen. —

Augsburg. Allg. Ztg. 6. Febr. 1843.

**Geibel.** Bist du's?

**Freiligrath.** Ja, ich bin es —

**Geibel.** der da —

**Freiligrath.** Der da —

**Geibel.** seinen Speer geschwungen
Und die Drachen —

**Freiligrath.** ja, die Drachen,
Sammt dem Drachenfürst, bezwungen.

Geibel. Bist du's?

Freiligrath. Ja, willst du mich kennen?
Ja, ich bin es in der That,
Den Bediente Bruder nennen,
Bin der Sänger Freiligrath.

Geibel. O, so salb' ich dich mit Narden
Und so räuchr' ich dir mit Ambra,
O du bardigster der Barden,
Rettest mich vor dem Alhambra,
Du der Sänger des Diego,
Vor dem Lande des Riego,
Vor dem Tiger, vor dem Nero,
Vor dem grausen Espartero —
Ohne dich, den einzig Edeln,
Lernt' ich nie so trefflich wedeln;
Heiße Geibel, so's erlaubt ist,
Wenn man 'mal ein Dichterhaubt ist:
Bin der Sohn von einem Pastor,
Möchte gerne mich zum Kastor
Machen; willst du Pollux sein?

Freiligrath. Ich gesteh', ich hätte lieber
Die Unsterblichkeit allein,
Doch dieß Demagogenfieber —
Geibel. Bändigen wir nur zu Zwei'n.
Freiligrath. Und so laß' uns unsre Flammen —
Geibel. Thun zu Einem Brand zusammen —
Freiligrath. Braten als getreue Diener —
Geibel. Die verfluchten Jakobiner,
Beide. Und verzehren dann im Frieden
Die Pension der Invaliden.

---

# Heidenlied.

Der verfluchte Faffe weiſt ſelbſt nicht, was er will;
hol ihn der Deuffel!

**Friedrich der Große.**

Wie lebten doch die Heiden
So herrlich und ſo froh!
Das war ein Volk von Seiden,
Wir ſind ein Volk von Stroh;
Entführt' ein Ochs ein ſchönes Kind
Zuweilen auch — doch glaubet mir:
Die Heiden waren nicht ſo blind
Nicht halb ſo blind, als wir.

Die Heiden, 's ist doch schade
 Um solch ingenium;
Sie hießen Vier gerade
 Und nahmen Fünf für krumm;
Auch hatt' die Jungferschaft ein End',
 Sobald die Magd ein Kind gebar,
Dieweil das N. T.
 Noch nicht erfunden war.

Sie thaten, was sie mochten,
 Die Frechheit war enorm;
Sie siegten, wenn sie fochten,
 Auch ohne Uniform;
Sie hatten keine Polizei
 Und tranken lieber Wein, als Bier;
Wie waren doch die Heiden frei,
 Die Heiden! — aber Ihr?

Und von Achill und Hektor,
Wie's im Homerus steht,
Bis zu dem letzten Rektor
Der Universität,
Da gab's kein Buch in ganz Athen —
O schreckliche Verworfenheit!
Man wurde vom Spazierengeh'n
Und von der Luft gescheidt.

Wie wußten sie die Tatzen
Den Pfaffen abzuhau'n!
Die durften nur nach Spatzen,
Nicht nach den Weibern schau'n;
Den Prinzen gar erging es schlecht,
Die fanden kaum ein Nachtquartier;
Wie hatten doch die Heiden recht,
Die Heiden! — aber Ihr?

Die Heiden, ach! die Heiden,
Die keine Christen sind,
Sie spinnen doch die Seiden
Für manch ein Christenkind;
Drum lebe hoch das Heidenpack
Und jeder ächte Heidenstrick,
Homerus mit dem Bettelsack
Und ihre Republik!

## 1841. 1843.

Die Lust war groß, drum ist das Leid unsäglich:
Ganz Deutschland sprang begeistert auf vom Sitze
Und prüfte träumend seiner Schwerter Spitze:
Das Wort klang prächtig, doch die That blieb kläglich.

Was bargen jene Wolken, die sich täglich
Zu Wettern ballten bei der jähen Hitze?
Für Knaben windige Theaterblitze —
Pfui! die Komödie wird unerträglich.

Von alten Heiligen ein kleines Rudel —
Und darum die Berliner gar so kindisch?
Und darum so viel Wochenblattsgesudel?

Ein Bißchen Griechisch und ein Bißchen Indisch —
O schöner Kern von einem solchen Pudel! —
Ich dacht' es gleich: er wedelte so hündisch.

Sie wollen dir den Tag entfernen,
Der schon so frisch am Himmel weht:
Das ist's, was in den neuen Sternen
Für dich, mein Volk, geschrieben steht!

Man giebt als Futter deinen Blicken
Der Sterne kalten, falschen Schein;
Du magst sie all' zusammenflicken,
Sie werden keine Sonne sein.

Nicht Eine Lanze wird es brechen,
Das neue, zahme Ritterthum;
Kaum wird ein Sänger für dich sprechen,
Man macht ja selbst die Sänger stumm.

Nein, edles Roß! du bist verloren
Und von der Meute todt gehetzt,
Wenn nicht der Fremdling dir die Sporen
Bald wieder in die Flanken setzt;

Wenn sie nicht draußen Freiheit rufen,
Daß du in Galle überschäumst
Und hoch mit flammensprüh'nden Hufen
Dich gegen deine Dränger bäumst;

Wenn sich nicht über deinem Hause
Von Westen her ein Wetter ballt
Und bis in deine sichre Klause
Der Donner der Empörung schallt.

Du bist und bleibst ein Knecht, der fluchend
Am heil'gen Zorn sein Süpplein kocht,
Bis fremde Völker, Einlaß suchend,
Erst an die Thüre dir gepocht!

# Amnestie.

Sie lächeln! — doch ihr Lächeln ist verloren,
Vergebens ihrer Blicke Sonnenschein;
Wie ich für Fürstendonner keine Ohren,
Hab' ich kein Herz für ihre Schmeichelei'n.
O seht euch vor, es ist ein falsches Treiben!
Und diese Gnade — unser jüngst Gericht!
Wir wollen, Brüder, auf dem Wahlplatz bleiben:
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

In Rosen gilt's die Freiheit zu erdrücken,
Die sich in Ketten nicht erdrosseln läßt:
O gönnt dem Volk, dem Pöbel sein Entzücken,
Dieß falsche, heuchlerische Freudenfest!
Ihn hungert wohl, er geht nach seinem Brode,
Das man ihm fürder reichlicher verspricht:
Uns dürstet. Drum: dieß Glas dem freien Tode!
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

Ei schaut, der Käfig wird nun aufgeschlossen,
Da längst der Vogel nicht mehr fliegen kann;
So mancher unsrer alten Kampfgenossen
Ist nun ein müder, ein gebrochner Mann!
Hübsch sind die Blumen, drin ihr sprecht; nur schade,
Daß draus der Dorn des Despotismus sticht.
Das Recht vor Gott braucht keines Königs Gnade:
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

Geschäftig drängt das Volk von nah' und ferne,
Des Fürsten Hände küssend, sich heran:
Es sei — wir folgen unserm eignen Sterne,
Des Thrones Himmel ist nicht seine Bahn.
Mag sich die Welt im Strahl der Gnade sonnen,
Ich kenn' ein Fähnlein doch, das weiter ficht;
Frisch, meine Jugend, frisch den Kampf begonnen!
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

Was war denn zu vergessen und vergeben,
Und welche Todessünde zu verzeihn?
Nach mancher Krone pflegten wir zu streben;
Doch sagt, schenkt man in Euren Kronen Wein?
Wir wollten uns so gern mit euch versöhnen!
Gebt Raum der Freiheit, wie dem Tageslicht!
Ihr zaudert? — Gut, so laßt den Schlachtruf tönen:
Die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!

So will's die Zeit! sie heischet Feuerzungen,
Ihr Sturm verweht der Liebe sanften Hauch;
Doch was wir für die Freiheit einst errungen,
Errangen wir für unsre Liebsten auch.
Wenn Alle jubelnd in die Hände schlagen,
Weil 'mal ein Gnadenstrom aus Felsen bricht —
Dann können unsre braven Mädchen sagen:
Mein Liebster starb, doch er ergab sich nicht!

---

# Parabel.

Erlaubt mir, daß ich 'mal berichte
Euch eine alberne Geschichte:
Sie kommt mir eben in den Sinn,
Geduld ist deutsch, drum nehmt sie hin.

War eine brave, brave Frau,
Die nahm's im Dienste wohl genau,
Und macht', so brav sie auch gewesen,
Doch niemals vieles Federlesen.

Die Frau hatt' einen muntern Hahn,
Der kräht' ihr stets den Morgen an,
Und war, nach seiner Hahn-Natur,
Für sie die allerbeste Uhr.

Sobald den Tag er angesagt,
Da weckt' die Frau die faule Magd,
Was unsre Magd gar schwer verdroß,
Daß sie im Grimme einst beschloß,

Dem Vogel zu stutzen seine Schwingen,
Und, meld' ich's kurz, ihn umzubringen.
Es war gedacht, es war gethan,
Die Götter bekamen einen Hahn.

Was aber hat die Magd gewonnen?
Die sonst geweckt ward mit der Sonnen,
Ward nun geweckt um Mitternacht,
Nachdem den Hahn sie umgebracht.

Ach, sprach die Magd, die schwer Bethörte,
Wenn ich den Hahn doch krähen hörte!
Sein Krähen hat so schön geklungen,
Als hätt' eine Nachtigall gesungen.

„Und nun der Witz? wir bitten dich!“
Ihr kennt die Frau so gut, wie ich;
Sie ist die schönste weit und breit,
Ihr Anblick die volle Seligkeit.

Ihr kennt wohl auch des Nachbars Hahn,
Dem ihr so viel zu Leid gethan;
Und wenn ihr mich nach dem dritten fragt:
Du, deutsches Volk, du bist die Magd!

Doch wenn ihr den Hahn auch mordet, ihr Sklaven,
So denkt darum nicht länger zu schlafen!
Erst weckt' euch die Frau nach dem Hahnenschrei,
Nun ist's mit dem Schlummer auf ewig vorbei.

Die Freiheit kommt wie ein Dieb in der Nacht
Und ruft euch zu: Erwacht! erwacht!

---

## Den Einbastillirten.

Das war ein Sprengen aller Bande
Und durch die Welt ein froher Klang!
Doch über'm Rhein am Frankenstrande
Entschlief der Vogel, der da sang.
Ein Krämer hält dort Aehrenlese,
Im Staube knirscht ein tapfres Heer:
Das ist das alte Land nicht mehr,
Das Vaterland der Marseillaise!

Verstopfet ihr des Ruhmes Quelle,
Die doch noch Männer euch gebar,
Damit ein Regiment der Elle
Die Bude wandle zum Altar?
Ihr macht aus eurer Trikolore
Ein schillerndes Kamäleon,
Und Frankreichs Krone, bittrer Hohn!
Sitzt fest auf einem Midas-Ohre.

Ihr seid gebunden und gekettet,
Gleich wilden Thieren eingehegt;
O glaubt die Freiheit nicht gerettet,
Wenn euer Aar die Flügel schlägt.
Für euch ist draussen nichts zu finden,
Im eignen Hause zeigt den Muth:
Stillt eurer eignen Wunde Blut,
Wir wollen unsre selbst verbinden.

Drei Tage hoher Himmelswonne,
Da in die Lilien schlug der Blitz —
Vergeßt doch die Dezember-Sonne
Von eures Kaisers Austerlitz!
Denn keine Schlacht wird mehr geschlagen,
Damit Ein Volk, Ein Held sich kränzt:
In jeder Hütte wird kredenzt
Der Wein, den jetzt die Reben tragen.

---

# Die Ruthe.

Kaum geht im deutschen Land ein Riegel,
Ein Schloß und eine Kette los:
So steckt man hinter unsres Rheines Spiegel
Geschwind als Ruthe den Franzos!

Und du, mein Volk, du glaubst den Mären
Und dein Verstand ergreift die Flucht,
Du rupfst den Hahn, und denkst nicht an den Bären,
Den man dir aufzubinden sucht!

Du rupfst den Hahn, indeß der Geier
Dir tief in deine Leber frißt:
Du träumst von Einheit, und du glaubst dich freier,
Wenn dein Gefängniß größer ist.

Du nähst dir an die weiße Mütze
Die Schellen der Philosophie
Und folgst dem Irrlicht, klingend, in die Pfütze
Der Obskuranten-Kompagnie!

O „Eckstein aller Nationen!"
Drum .... .... ........ .... dich an —
O göttlich Volk von XL Millionen,
Das 30 Menschen unterthan!

---

# Wiegenlied.

„Schlafe, was willst du mehr?“

**Göthe.**

Deutschland — auf weichem Pfühle
Mach' dir den Kopf nicht schwer!
Im irdischen Gewühle
Schlafe, was willst du mehr?

Laß' jede Freiheit dir rauben,
Setze dich nicht zur Wehr,
Du behältst ja den christlichen Glauben;
Schlafe, was willst du mehr?

Und ob man dir Alles verböte,
Doch gräme dich nicht zu sehr,
Du hast ja Schiller und Göthe:
Schlafe, was willst du mehr?

Dein König beschützt die Kameele
Und macht sie pensionär,
Dreihundert Thaler die Seele:
Schlafe, was willst du mehr?

Es fechten dreihundert Blätter
Im Schatten, ein Sparterheer;
Und täglich erfährst du das Wetter:
Schlafe, was willst du mehr?

Kein Kind läuft ohne Höschen
Am Rhein, dem freien, umher:
Mein Deutschland, mein Dornröschen
Schlafe, was willst du mehr? —

# Den Deutschen.

## Eine Vision.

---

Ich hatt' ein seltsam Traumgesicht:
Da saß Gott Vater zu Gericht
Und rief jedwede Nation
Herbei, vor seinen Sternenthron.

Die Völker kamen in dichten Haufen,
Just wie sie waren, angelaufen:
Die Britten, Russen und Franzosen,
Die letzten, wie immer, ohne Hosen;

Selbst China und die Mongolei,
Auch ein Stück Polen war dabei.
Und als der Herr die Völker zählte —
Ei, sieh! das deutsche Reich noch fehlte.

„Wo bleiben denn meine Deutschen wieder?
Recken sie noch die faulen Glieder?
Sie könnten, seit ich sie begraben,
Doch endlich ausgeschlafen haben!“

Drauf hieß er 'nen Engel zur Erde springen,
Die Siebenschläfer heraufzubringen.
Der Engel lief in Deutschland herum:
War Alles still, war Alles stumm.

„Ihr Deutschen, wollt ihr nicht aufstahn?
Die Ewigkeit geht eben an!“
Der Engel blies in lichtem Zorn,
Wie toll, in sein himmlisch Jägerhorn.

Doch eh' sich die Deutschen zusammengefunden,
War längst der jüngste Tag verschwunden,
Hatt' Alles seinen Lohn empfangen —
Den Deutschen ist Himmel und Höll' entgangen!

---

# Xenien.

Doch eh' sich die Deutschen zusammengefunden,
War längst der jüngste Tag verschwunden,
Hatt' Alles seinen Lohn empfangen —
Den Deutschen ist Himmel und Hölle entgangen!

I.

Wem es gelingt, in seine Brust
Nur Eine stille Nacht zu schauen:
Der hat wol fürder keine Lust,
Sein Haus auf Euern Sand zu bauen.

Drum laßt mich meiner Wege gehn!
Nicht Sturm, nicht Klippe soll mich schrecken:
Die Welt, die ich im Traum gesehn,
Will ich, der Welt zum Trotz, entdecken.

## II.

### Hundscourage.

Winken nur leise die Herrn Einmal mit dem
drohenden Finger;
Puh! wie wächst dann im Nu ihren Lakaien
das Herz!

---

## III.

### Concedo!

»Don Quixote, Don Quixote!«
rufen alle Zeitungsschreiber.
Nur zu wahr! Für Paladine
Hielt auch Ich die Eseltreiber.

---

IV.

## Entpuppung.

Deserteur? — „Mit Stolz. Ich habe des Königes Fahne,
Die mich gepreßt, mit des Volks soldlosem Banner vertauscht.“

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

V.

## Dem Censor.

Unseliger Eunuche, du,
Der unsres Geistes Hauch bewacht
Und sich für seines Sultans Ruh'
Zum gottverfluchten Knechte macht!

Du hast mein bloßes Wort verdammt,
Weil's nicht in Eure Küche paßt: —
Hat minder drum dieß Herz geflammt
Und minder Dich und Ihn gehaßt?

O glaub' den Geist nicht unterjocht,
Wenn du vom Leib ein Glied getrennt!
Du, Sklave, putzest nur den Docht,
Damit das Licht noch heller brennt.

## VI.

### A baculo ad angulum?

Meint ihr, es solle der Mann das Licht aus Aerger
verbannen,
Weil sich den Fittig ein Paar schwärmende
Mücken versengt?

---

## VII.

### Frage.

Sage mir, Freund: wann erscheint sie, die
Prachtausgabe von Deutschland?
Subskribirten doch schon unsere Väter
darauf;

Längst ist's unter der Preſſ' im Noten-
verlage zu Frankfurt:
Aber ich wünschte, die Herrn gäben es
endlich heraus!

**Antwort.**

St! — es erscheint — doch erst in russische
Juchten gebunden:
Also bekommen's dereinst unsere
Kinder bescheert.

## VIII.

### Zeitgemäßer Fortschritt.

Aus Judas' Strick ward nun ein Bändchen,
Das man auf einen Lumpen näht,
Der um die dreißig Vaterländchen
Das deutsche Vaterland verräth.

---

## IX.

### Alles für das Volk, nichts durch das Volk.

Volk! dein goldenes Vließ nur zieht in der Wage des Fürsten:
Und er veredelt das Schaf, wenn ihm die Wolle zu schlecht.

---

## X.

### An das Volk.

Seht mir, am Ruder die Herrn! Dir überläßt
man das Steuern —
Nun, wer das Steuern versteht, dächt' ich,
regier' auch das Schiff!

## XI.

### An Ditto.

(Zum Dombau-Album.)

Richtig, du bist ein Riese. — Das war auch jener
Philister,
Dem ein winziger Knirps stopfte mit Steinen
das Maul!

## XII.

### X für U.

Baut Dome oder Pyramiden,
Das stellt nicht Rhein noch Nil zufrieden!
Sie dienen ja beide nur dem Tod,
Doch das Leben begehrt lebendig Brod.

---

## XIII.

### Unsres Wegs!

Preist nur mit bezahlter Lippe,
Preist die Gnaden Eures Herrn:
Sicher führt zu einer Krippe
Uns auch des Jahrhunderts Stern!

---

## XIV.

### Andre Zeiten, andre Sitten.

Wenn der Erlöser erscheint, wohl grüßen ihn wieder die Hirten:
Aber es bleiben gewiß dießmal die Könige aus!

---

## XV.

### Zwei Fliegen mit Einer Klappe.

Franklin entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen den Szepter:
Glaubt mir, das war von je ein und dasselbe Geschäft!

---

## XVI.

### Die Unerlauchten.

Nur der Blitz, der sie trifft, kann unsere
Herren erleuchten!
Gute philosophi, steckt Eure Laternchen
doch ein!

---

## XVII.

### Unglückliche Liebe.

Nicht an den Königen liegt's — die Könige
lieben die Freiheit:
Aber die Freiheit liebt leider die Könige
nicht!

---

## XVIII.

### Hausordnung.

„Negatives Geschlecht!“ — Nur Geduld; erst hält man die Aerndte,
Dann aus dem frischern Korn backen die Söhne das Brod:
Und zwar besseres Brod als jüngst uns Becker gebacken,
Das den Germanen auf lang wieder den Magen verdarb.

---

## XIX.

### Die (alte) kölnische Zeitung.

Aus der Küche unsers Hofes
kommt die Farce des Gedärmes:
Und die Wurst wird fabriziret
von Herrn Johann Jakob Hermes.

---

## XX.

### Hermes Psychopompos.

Hermes, Hermes Schattenführer,
großer Todten-General!
Gott der Diebe, Gott der Krämer,
Gott der Deutschen allzumal;
Immer bist du noch beflügelt
wie in der antiken Welt:
Doch die Schwingen an den Füßen
deuten jetzt auf Fersengeld.

## XXI.

### Die Allgemeine.

Daß dich, alte Sünderin doch! nun lernt sie noch beten —
Freilich, so haben es stets alle Gemeinen gemacht.

## XXII.

### Herr von Cotta.

„Preßfreiheit! so, so? — was hilft mir ein Fittig im Garten?
Nur in dem Käfige, wißt, kauft man den Vogel mir ab.“

## XXIII.

### Ditto.

„Euer Wissen ist nur Dunst,
Und so lernt von mir, dem Alten:
Ich allein versteh' die Kunst,
Blätter ohne Stiel zu halten."

---

## XXIV.

### Zurücktritt der Oberdeutschen Zeitung.

Zwar der Deutsche ist geduldig,
aber alle Tage Rüben — —
Nein! da wär' der ärmste Teufel
länger nicht Dein Gast geblieben.

---

## XXV.

### Dieselbe als Wöchnerin.

Alle Tage viel verheißen,
alle Tage groß gesprochen:
Aber erst nach achtzehn Monden
kommt das Fräulein in die Wochen!

---

## XXVI.

### Derselbigen Grabschrift.

Die den Appetit mit Runkeln
sich und uns schon längst verdorben:
Ist an unverdautem Haber
endlich gänzlich abgestorben.

---

## XXVII.

### Die Jahrbücher der Gegenwart.

Wie sie sich ärgern, die Schwaben, daß wieder das Rad der Geschichte
Weiter zu gehn sich erlaubt ohne den Tübinger Stift!

---

## XXVIII.

### O Weimar!

Immer noch trinken sie Abends den Thee, und plaudern zusammen
Ueber den Strumpf, den die Hahn oder die Paalzow gestrickt:
Doch, statt Spiritus, reicht man die abgeblasene Milch jetzt,
Die ein Gewitter vor zehn Jahren schon sauer gemacht.

---

## XXIX.

### Hahn-Hahn.

„Lauter ächte Vollblut-Küchlein
zog ich in den letzten Wintern:
Zum Beweise tragen alle
noch die Eierschaal' am Hintern.“

---

## XXX.

### Rückert.

„Blume vom Ganges, die jüngst an die Spree
Kunstgärtner verpflanzten,
Wo mich im Glashaus jetzt Damen und Kinder
besehn.“

---

## XXXI.

### Uhland.

Uhland schweigt in der thatlosen Zeit. Es entsagen die Besten
Um das verlorne Geschlecht einer verlorenen Müh'.
Männer erzog er sich nicht zu dem Hochwuchs seiner Gedanken,
Und für die müßige Welt sang er Romanzen genug.

---

## XXXII.

### Lenau.

Andere singen, du schlägst, o melancholischer Sprosser!
Schlägst in verzweifeltem Kampf, selber verzweifelnd, mit uns.

---

## XXXIII.

### Platen.

Kalt und stolz, ein Gletscher, erhebst du dich
über die Fläche,
Die das gemüthliche Vieh unsrer Poeten
begrast:
Selten gewahrt ein Wandrer den Kranz hoch-
glühender Rosen,
Den du vor frevelnder Hand unter dem
Schneee verbirgst.

---

## XXXIV.

### Ludwig Feuerbach.

Wie muß des Denkers scharfes Schwert
In Eure Hasenseelen fahren!
Hört doch: „Das Beste ist nicht werth,
In Ewigkeit es aufzusparen;
Was einmal die Natur erschuf,
Kann sie auch noch einmal erschaffen.“
Allein vergebens ist Sein Ruf
An Kinder und an Laffen.

Es stellt vergebens ihr Symbol
Der kühne Adler an den Pranger:
Jedwede Puppe, noch so hohl,
Fühlt sich mit einem Falter schwanger;
Vergebens läuft der Genius Sturm,
Die Burg des Unsinns zu bezwingen:
Es will's nun einmal jeder Wurm
Zum Schmetterlinge bringen.

## XXXV.

### Bestiale Poesie.

Was erlebt man doch Geschichten!
Tolle Zeiten, tolle Moden!
Denkt doch: deutsche Hasen dichten
Jetzund auf die Löwen Oden.

---

## XXXVI.

### Kommentatoren.

Auch der Parnaß ist gebahnt, und wer nicht gerne zu Fuß geht,
Findet in Leipzig ein Heer trefflicher Esel bereit.

---

## XXXVII.

### Pegasus im Joche.

„Muß ich, sprach mein Pegasus,
meiner Freiheit denn entsagen:
Zieh' ich lieber doch am Pflug,
als selbacht am großen Wagen,
Freß' ich lieber doch mein Heu
aus des letzten Bauern Raufe,
Als ich aus der Marmorkrippe
mit dem Vieh des Hofes saufe.“

## XXXVIII.

### Opera posthuma.

„Nichts als Schreiben!“ — Ja, zum Henker!
Doch was rechtet Ihr mit mir?
Machtet Ihr nicht so viel Lumpen,
hätt' Ich nicht so viel Papier.
Aber, streichen wir die Hälfte —
„Mit dem Rest, was willst du machen?“
Nichts, ihr Herrn! es macht mein Knabe
einst daraus noch — einen Drachen.

## XXXIX.

### Dauer im Wechsel.

Da ist Nichts unten, ist Nichts oben,
Die Pfaffen haben es längst verschoben,
Mit Augenverdrehn, mit Phrasenschwalle —
Krummacher sind und bleiben sie Alle!

---

## XL.

### Was man nicht lassen kann.

Ob sie katholisch geschoren, ob protestantisch gescheitelt,
Gleichviel: immer geräth man den Gesellen in's Haar.

---

## XLI.

### Bauer-Krieg.

Tröste dich, Heilige-Schaar! denn die tapfere Garde von Potsdam
Fliegt in gestrecktem Galopp gegen die Bauer herbei.

---

## XLII

### Der neueste Sündenfall.

Du arme Menschheit! wie mir graut
Vor deinem bösen Gestirne:
Kaum hast du den alten Apfel verdaut,
So beißest du in die Birne!

## XLIII.

### Guten Morgen, Nachbar!

Krähe nur, Gallischer Hahn! daß endlich die Deutschen Gespenster
Vor dem erwachenden Licht kriechen in's Dunkel zurück.

---

## XLIV.

Ein deutscher Mann mag keinen Franzmann leiden,
Doch seine Weine trinkt er gern.

Göthe.

Franken, o Franken, wie wart ihr so blind! ihr tanztet, wie Wilde
Um die geheiligte Gluth, ach! und die Suppe verdarb.
Deutsche Begeisterung, seht, das fromme Familienfeuer,
Kochte die Rübchen indeß, die ihr den Fürsten geschabt.

---

## XLV.

### Panem, non Circenses!

„Brod!“ so rufet das Volk, und ihr? ihr gebet ihm Steine.
Sagt mir, Pfaffen, doch an: heißt ihr das christlich gedacht?
„Brod!“ so rufet das Volk: da forschen und suchen die Weisen,
Suchen nur wieder den Stein, deß uns so wenig gebricht.
„Brod!“ so rufet das Volk, und die Herrschenden treten zusammen,
Und rings fliegen daher wiederum Steine — zum Dom.

## XLVI.

### Die Kommunisten.

Spottet des Völkleins nicht! es hat ja den römischen Adler
Eine geringere Zahl solcher Apostel gestürzt.

---

## XLVII.

### Neuchristliche Malerei.

Für dein heilig Gepinsel empfang' die Palme des Jenseits!
Doch diesseitigen Kranz hat dir die Muse versagt:
Denn du spucktest ins Antlitz der Göttlichen, setzest im Knechtssinn
Ihr selbstleuchtend Gestirn frech zum Trabanten herab!

---

## XLVIII.

### Metternich.

Weinbau und Politik sind Dir verwandte
Geschäfte:
Denn Du ziehest am Stock Völker und
Reben herauf.

---

## XLIX.

### Çà ira!

„E pur si muove“ sei's Panier,
Sie dreht sich eben doch herum!
Da hilft euch weder Bairisch Bier,
Noch Preußisch Christenthum.

---

## L.

### Der Kunstprotektor.

„Alles kann ein Pinsel adlen,
Alles macht ein Pinsel eben,
Einen Satyr kann ein deutscher
Pinsel zum Apoll erheben.
Darum, nur mit Andacht trete
man vor Meine Pinsel hin:
Aber vor dem Allergrößten
sollen Meine Bauern knie'n.
Sie gewinnen, wenn des Landes
Vater für die Pinsel brennt:
Denn die Schweine müssen steigen
durch solch borstig Regiment.“

## LI.

### Griechische Revolution.

„Hopfen und Malz, o Herr, ist an diesen
Athenern verloren!“
Also berichteten jüngst bairische Brauer
nach Haus.

---

## LII.

### Parzielle Auferstehung.

Zweifelt hinfüro mir nicht an der Auferstehung
der Todten:
Hab' ich doch selbst in Berlin Hunderte neu-
lich gesehn!
Sind sie auch nicht mit Fleisch und Blut, gleich
Menschen, bekleidet:
Hört man doch fernhin schon klappern das
dürre Gebein.
Zwar die Ehre wird nur — den Schriftge-
lehrten, dem Adel:
Denn an den Lazarus hat nie noch ein König
gedacht.

## LIII.

### Das Reskript an Willibald Alexis.

Unser genädigster Herr, seht, welch ein Freund des Pikanten:
Mit Höchsteigner Hand salzt er die Häringe ein.

---

## LIV.

### Antigone in Spree-Athen.

„Thut desgleichen wie ich: lernt euere Todten begraben!
Einziger Rath, den ich euch, Deutsche, zu geben vermag.“

---

## LV.

### Seydelmann auf dem Todbette.

„Hätt' ich wie Cäsar gedacht, ich wär' in Schwaben der Mimen
Erster geblieben, anstatt Nummero II. in Berlin."

---

## LVI.

### Sanssouci.

**Arie.**

Deutschland ist nun außer Noth:
Windmühl' hat den Don Quixote,
Und du scheinst mir ein bekanntes
Hauptkapitel aus Cervantes.

---

## LVII.

### Die Dekorirten.

Nur Anmerkungen sind sie, die Herrn, zum Text der Geschichte:
Darum hat man sie auch alle mit * * * versehn.

---

## LVIII.

### Verschiedene Auffassung.

„Citoyens! zur Guillotine,
zur Laterne mit dem Adel!"
Gott behüte, die Insekten
Spieß' ich nur mit meiner Nadel.

---

## LIX.

### Zahn um Zahn!

„Lange genug erhob ich zum Adel eueren
Abschaum:
Nehmt jetzt, Bürger, dafür adligen
Kehricht zurück!"
— Andres erzählt die Geschichte vom
Florentinischen Volke,
Das mit dem Adelsdiplom seine Ver-
brecher bestraft.

## LX.

### Prärogative.

Seid ihr wirklich bessern Blutes
als das bürgerliche Pack:
Hütet euch doch vor den Flöhen,
denn die haben drin Geschmack!
Sollten's meine Flöhe merken,
meine Sans-culottes-Flöhe,
Diese kleinen Epigramme:
weh' dem deutschen Adel, wehe!

## LXI.

### Der rothe Adler.

„Als Preußen einst — Dank jener Knute! —
Beim großen Raube mitgeerbt:
Da haben sie in Polens Blute
Auch meine Schwingen roth gefärbt.
An goldner Kette schmacht' ich hier
Und bin der Bote ihrer Witze:
O Zeus, nimm deinen Aar zu dir,
Und gieb ihm wieder deine Blitze!“

## LXII.

### Roth I. II. III. IV. — Schwarz.

(Schriftsprache.)

Adler! ihr klassischen Adler, ihr ordentlich rothen und schwarzen! —
Wo nur immer ein Aas, sammeln die Adler sich schnell.

## LXIII.

### „Quid novi ex Africa?“

An J. Fr.

„Wanderer steh'! und sage mir an, in welcher Verfassung
Ihr das gepriesene Volk jener Borussen verließt?
Sind die Poeten noch nicht im Preise gestiegen, und haben
Immer die Fähndriche noch doppelten Dichtergehalt?

Junkert man immer noch viel und schätzt
man Menschen noch immer
Nur nach der Größe des Wurms, der sich
im Fleische verbirgt?
Mehrt die Canaille sich stark, seit jüngst in
Gnaden geruht ward,
Daß ein adliger Lump werde zum Bürger
gemacht?
Wie viel Pfaffen, o sprich, wie viel Trompeter
des Glaubens,
Wie viel Heilige stehn bei den Ministern
in Gunst?
Hat sich der Himmel gebührlich bedankt schon
wegen des Sonntags
Besserer Feier, die Ihm seine Getreuen
votirt?
Dann von der Staatszeitung zweideutigem
Rufe verkünd' uns:
Wer doch erfreut nunmehr ihrer Umar-
mungen sich?

Zählt sie noch immer, o Glanz! drei Leser auf
Einen Redaktor?
Schmiert sie dem russischen Bär immer noch
Honig in's Maul?
Seit sich der Fürsten Romantiker jüngst mit
dem Fürst der Romantik
Enge verbunden, wie ist's um das Theater
bestellt?
Liest er noch immer so hübsch, der Tick?
Was machen die Alten?
Welche Komödie wird eben bei Hofe stu-
dirt?
Ist Reinecke der Fuchs bei seinem erhabenen
Schwager,
Oder sein Schwager, der Petz, wieder ein-
mal in Berlin?

## LXIV.

### Eichhorn.

Aus einem Bilderbuche für kleine Kinder.

Viel Nüsse knackt es schwerlich,
Sein Maul ist alt und steif,
Sein Kopf gar ungefährlich,
Doch riesenhaft — sein Schweif.

## LXV.

### Was klein, ist niedlich.

Als ihm der Schön zu groß geworden,
Schickt' er ihn fort mit einem Orden;
Doch, um bei der Familie zu bleiben,
Ließ er ein Schön-lein sich verschreiben.

---

## LXVI.

### Practica est multiplex.

„Wie? du verschmähst die Mixturen, die deinem Vater geholfen?
Topp! Ich trinke mit dir; Einer doch bleibt auf dem Platz.“

---

## LXVII.

### Simile claudicat.

Mehr nicht, als was Diogenes bat von dem Held
Alexander,
Bat ich, o Fürst! von Dir; aber vergieb den
Vergleich:
Eins nur hast Du gemein mit dem Mann; — doch
im Uebrigen merkt man,
Daß ihr bis jetzt nicht viel Griechisch aus
Sophokles lernt.

## LXVIII.

### Das neueste rheinpreußische Strafgesetzbuch

(Ephes. VI. 14. nach Luther.)

„Ziehet den Krebs der Gerechtigkeit an!“ so steht
es geschrieben;
Nun, ich dächte, dieß Buch hätte doch Ordre
parirt!

---

## LXIX.

### Die Verwerfung.

Wie sie ungeberdig werden!
wie sie ihre Fackeln schwingen!
Nun, Er wußt' es: nur mit Prügeln
ist Sein Volk vom Fleck zu bringen.

---

## LXX.

„Ständsche Verfassung“ — Das heißt: man hat
dem Sklaven die Kette
Jetzo mit einiger Scham unter den Mantel
versteckt.

---

## LXXI.

### Wind, Wind.

Gebt Euren Sand für Felsen aus
Und baut papierne Mauern:
Im Wind zerstiebt das Kartenhaus
Von Königen und Bauern!

---

## LXXII.

### Kabinetsordre.

„An mein Volk“ — — Lest's nicht! das ist ja die
alte Geschichte:
Wenn sich die Völker geregt, haben die Fürsten
geruht.

---

## LXXIII.

### Zur Farbenlehre.

Pocht nicht auf Eurer Lehre Reinheit!
Denn, wär' der Fürst des Staates Einheit
Und Weiß und Schwarz der Staat, o schau:
Da wär' der Fürst — bedenklich grau.

---

## LXXIV.

„Ich wünsche Ihnen von Herzen einen Tag von Damaskus, und Sie werden Ungeheures wirken."

Friedrich Wilhelm.

Auf dem Wege von Damasko
Machte Saulus einst Fiasco:
Doch, das ihn bekehrt, das Licht,
— Ein Berliner war es nicht!

---

## LXXV.

### Christlich-Germanisch.

Im Anfang war das Wort, beim Worte
wird es bleiben:
Der König, unser Herr, wird reden und
wir — schreiben.

# Vom armen Jakob

und

# von der kranken Lise.

---

— — — Weh' dem Geschlecht
Der Zwerglein, die sich brüsten und die thronen!
Im Finstern wimmelt's ohne Brot und Recht
Von Millionen

Fr. Sallet.

[Zwei Stehlchen aus einer großen Musterkarte.]

---

## Der arme Jakob.

Der alte Jakob starb heut Nacht —
Da haben sie am frühen Morgen
Sechs Brettchen ihm zurecht gemacht
Und drin den Schatz geborgen.

Ein schmucklos Haus! Man giebt in's Grab
Dem Feldherrn doch den Feldherrndegen —
Warum nicht auch den Bettelstab
Auf diese Bahre legen?

Den Degen, den er treu geführt,
Der in die Scheide nie gekommen,
Bis ihn der letzte Schlag gerührt
Und von der Welt genommen.

Er war der Welt, sie seiner satt —
Zu Zwölfen in der engen Stube! —
Weh' ihm ein überflüssig Blatt,
O Lenz, in seine Grube!

Als hätt' er Großes nie gethan,
Ist rasch der Glückliche vergessen,
Kein Dichter stimmt ihm Psalmen an,
Kein Pfaffe liest ihm Messen.

Die Heller, die man in den Sand
Ihm warf aus schimmernden Karossen,
Sind Alles, was vom Vaterland
Der arme Mann genossen.

Just die vom Himmel ihm geprahlt,
Sah'n diese Erde zwiefach gerne:
So wird die Schuld an's Volk bezahlt
Mit Wechseln auf die Sterne.

Und kaum ist uns genug am Joch
Der Armuth auf gekrümmten Rücken:
Man will der Knechtschaft Stempel noch
Ihr auf die Stirne drücken!

---

Schlaf wohl in deinem Sarkophag,
Drin sie dich ohne Hemd begraben:
Es wird kein Fürst am jüngsten Tag
Noch reine Wäsche haben!

---

## Die kranke Lise.

Weihnacht! die kranke Lise schreitet
Durch's Fauburg hin in banger Flucht,
Sie hat zu Haus kein Bett bereitet
Für ihres Leibes erste Frucht.
Wohl manches prunkt im Fürstensaale,
Den stolzer Kerzen Glanz erhellt —
Marsch, Lise, weiter, zum Spitale!
Dort kommt das Volk zur Welt.

„Mein armer Weber mag nur zetteln,
Sein Fleiß und Schweiß — was helfen sie?
Das Volk muß Sarg und Wiege betteln:
Allons, enfant de la patrie!
Kind, dem sie unter meinem Herzen
Die Lust am Leben schon vergällt,
Geduld, bis wir im Haus der Schmerzen!
Dort kommt das Volk zur Welt.

„Sie feiern heut dem Gott der Armen,
Die reichen Herr'n, ein Freudenfest:
Doch glaubt nicht, daß sich das Erbarmen
An ihrem Tische sehen läßt,
Daß je in ihre Festpokale
Der Schimmer einer Thräne fällt —
Marsch, Lise, weiter, zum Spitale!
Dort kommt das Volk zur Welt.

„Du machst mir wahrlich viel Beschwerden,
Der Liebe Kind, ich dacht' es nie;
Das wird ein wilder Junge werden:
Allons, enfant de la patrie!
Für eurer Prinzen zarte Nerven
Ist Daun' auf Daune hoch geschwellt:
Ich muß in einer Grube werfen —
So kommt das Volk zur Welt.

„Kläng' noch die Trommel unserm Ohre
Und wär' noch eine Fahne rein:
Der Lappen einer Trikolore,
Er sollte deine Windel sein;
Du wärst getauft, eh' seine Schaale
Ein Pfaffe dir zu Häubten hält —
Marsch, Lise, weiter, zum Spitale!
Dort kommt das Volk zur Welt.

„Wer wird so ungestüm sich melden?
  Mein kleines Herz, was suchst du hie?
Nur noch zum Grabe jener Helden!
  Allons, enfant de la patrie!
Dort seh' ich in des Frühroth's Helle
  Die Julisäule aufgestellt —“
Und nieder sank sie auf der Schwelle; —
  So kommt das Volk zur Welt!

---

Auch

# dieß gehört dem König.

Ich wußt', ein König ist ein irrer Stern,
Und nur der Zufall regelt ihm die Bahnen —
Doch warnt' ich vor dem Schweif, nicht vor dem Kern,

Dem Schweif von Sklaven und von Charlatanen.
Ich dachte mir: Dein eigen Fürstenherz
Sei mehr als ein Register seiner Ahnen,

Und ich vergaß, daß stets ein dreifach Erz
Euch, selbst im Tod, von Eurem Volk noch trenne —
Drum nahmt ihr meine Worte nur für Scherz!

Mir Thoren war's als ob ich Dich schon kenne,
Als ob gesäugt uns Einer Mutter Brüste,
Der Mutter, die ich mein Jahrhundert nenne;

Mir war's, als ob ich in der deutschen Wüste
Von einem fernen Quell das Rieseln höre,
Und träumend lag ich an Atlantis' Küste,

Und ich vernahm so feierlich: „Ich schwöre!" —
Herüber klangen von der Ostsee Borden
In meine Republik die Jubelchöre.

Begeistert rief ich: „Hoher Fürst im Norden!
Das Mädchen, drum die Väter einst gefreit,
Ist für die Söhne schier zu alt geworden:

„Du führ' herauf die junge, große Zeit!
Laß unbesorgt den welken Reiz vermodern
Und um den Tod der Knechtschaft trag' kein Leid,

„Den Geistern gieb die Sühne, die sie fodern.
Laß endlich das gelobte Land uns erben!
Der Freiheit Oriflamme, laß sie lodern!

„Laß all den Spuck beim Hahnenruf ersterben,
Getrosten Muths: Gevögel nur der Nacht
Wird elend an dem neuen Licht verderben,

„Dem Lichte, das den Völkern Heil gebracht!
O sprich ein Wort, das ihre Angst vermindert!
O sprich ein Wort, vor dem der Schlaf erwacht!

„Gieb ein Gesetz, das heilet, nicht nur lindert:
Ja gieb ein wahrhaft königlich Gesetz,
Das uns am Fallen, nicht am Gehn verhindert!

„So sei ein Fürst! so wag' es und verletz'
Den alten heil'gen hergebrachten Plunder:
Zertritt das Pfaffen- und das Adelsnetz!

„Wirf in die harrende Welt hinaus den Zunder,
Und spreng' den morschen Bau hoch in die Luft!
Bist Du von Gott, wohlan, so thue Wunder!

„Die Todten nur laß in der Todtengruft:
Es ist zu früh, wenn man am jüngsten Tage
All diesem Volk zur Auferstehung ruft."

Nicht ganz so lautet' es, wie jetzt ich sage,
Mein Stachel hat nicht ganz so scharf gestochen;
Doch war's der tiefe Sinn von unsrer Klage,

Wenn wir, wie Hamlet einst, zu Dir gesprochen:
„Im Staate Dänemark ist Etwas faul,
Und seine Kraft ist in sich selbst gebrochen."

Du aber spielst den königlichen Saul;
(Nicht jenen andern, den Du mich gescholten,
Wol hoffend auf den Apostaten Paul —)

Du hast die freien Worte schlecht vergolten
Und warfst den Speer mit mörderischer Hand,
Wenn wir nicht jedem Knechte Beifall zollten.

Du hast den eiteln Buhlen Freund genannt,
Der solchen Schergenruhm mit vollen Backen
Posaunt; hast unsre reine Gluth verkannt,

Die nur das Erz wollt' läutern von den Schlacken:
Denn kommen muß er jetzt, der Tag, auf Erden,
Der freie Männer scheidet von Kosaken.

Da stehst Du nun, mit zornigen Geberden,
Rathloser Fürst, inmitten Deiner Larven,
Der Larven, die sich nie entpuppen werden,

Erschaudernd vor der Wahrheit, vor der scharfen,
Und wirst der Gaukler eifriger Mäzen,
Die zwischen Licht und Finsterniß Dich warfen.

Zu scheu, der neuen Zeit in's Aug' zu sehn,
Zu beifallslüstern, um sie zu verachten,
Zu Hochgeboren, um sie zu verstehn:

Willst Du durch bunte Gläser sie betrachten,
Durch Gläser, die Dir deine Puppen schleifen,
Den letzten hellen Blick Dir zu umnachten?

Was half's Dir, ein Paar Blätter abzustreifen?
Du wirst den Drang der Schöpfung nimmer stillen,
Und schneller werden nur die Früchte reifen.

Du armer Spielball armer Camarillen!
Du konntest Deiner Zeit die Fahne tragen
Und trägst nun ihre Schleppe wider Willen.

O lern' dem Traum des Heldenthums entsagen!
Vertrocknet ist für Dich der Born der That,
Aus Deinen Steinen wirst Du nicht ihn schlagen.

Nur feile Zungen dreschen Deine Saat,
Als wär' ein Wald von Aehren draus entsprossen:
Ich sehe nichts, als Unkraut und Verrath;

Verrath, der Dir die Herzen hat verschlossen,
Verrath an Dir und Deines Volkes Ehre,
Das thöricht für Dein Haus sein Blut vergossen;

Verrath in dem verpestenden Verkehre
Mit jenem Scheusal! Scheusal, mag's auch gleichen,
Wie Nero, dem Apoll von Belvedere:

Es herrscht kein Zweites in des Abgrunds Reichen.
Und Freund und Bruder nennst Du den Despoten
Und lauschest seines Munds geheimsten Zeichen;

Du willst, wie Er, nur schweigende Heloten,
Und Fürstenallmacht, die Ukasen schreibt
Dem Staube, dem Erniedrigung geboten.

Doch glaub' nicht, daß der Staub am Boden bleibt!
Es kommt ein Tag, da wird Euch Fürsten grauen!
Es kommt ein Sturm, der ihn nach Oben treibt!

Man wird den Staub auf Eurer Krone schauen,
Auf Eurem Purpurkissen wird er liegen —
Dann wagt's auf Eure Söldner zu vertrauen!

Feig, wie sie sind, sie werden flugs sich biegen
Und wedeln vor dem Volk, die Edelknaben,
Das Rohr, mit dem Ihr wollt den Sturm bekriegen.

Du hast verschmäht, dem Strom sein Bett zu graben
Und sinnest ihn zurück zum Quell zu drängen:
Er aber schäumt und wird sein Bette haben.

Dein war das Amt, der Freiheit Ring, den engen,
Mit Meisterschlägen friedlich zu erweitern —
Du hast's verschmäht! nun gilt es, ihn zu sprengen.

Das Schiff mit seinen ungeschickten Leitern,
Mit Dir und Deinem unglücksel'gen Thron:
Ich seh's vor Abend an der Klippe scheitern.

Noch lebt die Sphinx der Revolution!
Dein war das Amt, die Opferzeit zu kürzen:
— O, tausend Kränze harrten Deiner schon! —

Du konntest nur den Knoten fester schürzen,
Und in den Sternen — hatt' ich falsch gelesen.
Die Sphinx wird nicht sich in den Abgrund stürzen,
Und Du, — Du bist kein Oedipus gewesen.

Paris, 11. November 1843.

Georg Herwegh.

# Inhaltsverzeichniß

[illegible]

[illegible] Morgensonne!
[illegible] Roß, die Hofschranz zu stürzen!
[illegible] Wangen brennen immer schon! —

Ich [illegible] vor den Königen [illegible] schützen,
[illegible] hab' ich falsch gesehn.
[illegible] in den Abgrund stürzen,
[illegible] den Gehorsam [illegible]

[illegible] November 184[illegible]

Georg Herwegh.

# Inhaltsverzeichniß.

Seite.

An die deutsche Jugend. Bei Gelegenheit der Verbannung von Robert Prutz 1

Morgenruf . . . . . . . . . . . . . 4

Im Frühjahr . . . . . . . . . . . . . 7

Husarenlied . . . . . . . . . . . . . 9

Champagnerlied. Epernay, Herbst 1841 . . . . . . . 11

| | Seite |
|---|---|
| Die Epigonen von 1830. Paris, Nov. 1841 | 14 |
| Die drei Zeichen 1842 | 18 |
| Jordan | 21 |
| Die deutsche Flotte | 26 |
| Bei Hamburgs Brand | 32 |
| Eine Erinnerung | 35 |
| Einkehr in die Schweiz. Im Frühjahr 1840 | 38 |
| Heimweh | 40 |
| Die Schweiz. 1842 | 42 |
| Aus den Bergen | 47 |
| Unsern Künstlern, quand même noch zwei Sonette | 51 |
| Wohlgeboren und Hochwohlgeboren. Von zwei deutschen Dichtern in Paris | 54 |
| Die Partei. An Ferdinand Freiligrath | 61 |
| Duett der Pensionirten | 65 |
| Heidenlied | 68 |
| 1841. 1843. | 72 |
| Pour le mérite | 73 |

| | Seite |
|---|---|
| Amnestie | 76 |
| Parabel | 80 |
| Den Einbastillirten | 83 |
| Die Ruthe | 86 |
| Wiegenlied | 88 |
| Den Deutschen. Eine Vision | 90 |
| Xenien. I–LXXV. | 93 |
| Vom armen Jakob und von der kranken Lise | 147 |
| Auch dieß gehört dem König | 156 |

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

C. Leusler jun.
Buchbinder,
Bremen.

8° L. D.
(Herwegh)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herwegh, Georg,

Gedichte eines Lebendigen

Bd.: 2

Leipzig (1849)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2997
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260422-5